



Foto: Frank Keil / Flossenmedia

Es war Flut, aufsteigendes Wasser

Neulich habe ich die Elbfähre bei Wischhafen genommen. Sie braucht eine gute halbe Stunde, um von einem Ufer zum anderen zu gelangen, und man kann im Auto sitzen bleiben, was die meisten Fahrgäste tun, aber man kann sich auch nach vorne an die Schiffsspitze stellen und dabei zusehen, wie das Schiff in einem weiten Bogen über den Fluss dreht und dabei die Fahrerin quert, auf der die Containerriesen hintereinander weg wie an einer Perlenschnur Richtung Hamburger Hafen oder raus auf die Nordsee fahren. Es war kein schönes Wetter, es war nahe dem Gefrierpunkt, es nieselte fein und dicht, ich war schnell durchgefroren, aber ich genoss so sehr den Blick auf das Wasser, auf den Himmel, auf den schummrigen Raum dazwischen.

Die Fahrt kostete für einen Pkw acht Euro und für einen Erwachsenen drei Euro, empfehlenswert seien auch die heißen Würstchen, die einem unter Deck serviert würden, wozu man an Resopaltischen sitze: „So eine Fahrt ist wie eine halbe Stunde Urlaub“, hatte mir Dieter Glasmacher gesagt, der Maler, der Keramiker, den ich gerade dort draußen auf dem Lande besucht hatte.

Dieter Glasmacher: Er hat mir auf einen Schlag die zeitgenössische Kunst nahegebracht, Anfang der 1970er-Jahre war das. Er hatte damals ein Institut für Heintje-Forschung gegründet. Heintje! Selbst mein Vater, ein absoluter Schlagerfan, fand Heintje nur schrecklich: „Mama, du sollst doch nicht um deinen Jungen weinen“ und „Ich bau dir ein Schloss, so wie im Märchen“, das waren große Heintje-Hits, millionenfach als Singles verkauft. Und nun stand ich in einer Galerie, in der Dieter Glasmacher sich mit spaßhaftem Ernst diesen Kinder-Star vorknöpfte und daraus Kunst machte: Es gab Socken zu sehen, die Heintje getragen hatte. Es gab Heintje-Ausmalbilder, es gab Haare von Heintje, und es gab Heintje-Urin in kleinen, braunen Flaschen.

Mehr als 50 Jahre ist das jetzt her, dass ich aufgeregt und noch mehr euphorisiert die Galerie wieder verließ. Ich ging noch ein zweites Mal hin, 13 Jahre war ich alt und wusste von nun an: Kunst ist super! Kunst erzählt vom Leben. Kunst ist weit mehr als Ölschinken in dicken Rahmen, vor denen man zu flüstern hat. In der Kunst ist vielmehr alles möglich, wenn sie nur gut ist.

Später habe ich lange nicht mehr an Dieter Glasmacher gedacht; viele Jahre nicht, bis ich irgendwann darauf stieß, dass er auf der anderen Elbseite im Kehdinger Land in einem der dort typischen Straßendörfer wohnen würde, und ich hatte Jahr für Jahr in meinen Arbeitskalender notiert: ‚Mal Dieter Glasmacher auf dem Land treffen‘, doch es war nie dazu gekommen. ‚Ich kann ihn doch nicht einfach anrufen und sagen ‚Ich möchte Sie mal besuchen‘, sagte ich mir immer wieder, und schon landete der nächste Auftrag für irgendjemanden auf meinem Schreibtisch und ich hatte anderes zu tun.

Vor ein paar Wochen aber hatte er in meiner Stadt eine Ausstellung mit seinen wilden Bildern, mit seiner wilden Keramik und auch drei Hühnern, und ich ging hin, interviewte ihn, sagte leichthin: ‚Vielleicht komme ich Sie mal in Ihrem Atelier da draußen besuchen‘, und er sagte freundlich: ‚Gerne‘, während er für die Hühner Spreu und Stroh auslegte. Und der Weg war nun frei, ich fuhr hin, seine Frau hatte wunderbaren Apfelkuchen gebacken, wir wechselten von der Küche in sein Atelierhaus, einen ehemaligen Pferdestall; wir sprachen über die Kunst und über das Leben, ganz allgemein und in Einzelheiten, wir fielen uns ins Wort, wir erzählten aus unserem Leben, und im kommenden Jahr wird eine Biografie zu ihm erscheinen, und in Lüneburg wird sein archivierte Heintje-Institut ausgestellt werden, und es folgt im April eine große Retrospektive, zu Ehren seines 85sten Geburtstages. „Früher hat man einen Künstler ausgestellt, weil er gute Bilder macht; heute stellt man einen Künstler aus, weil er so alt geworden ist“, hatte er gelacht. Zum Abschluss hatten wir jeder noch ein Stück Apfelkuchen gegessen und noch ein Stück und noch einen Becher Kaffee getrunken, und nun stand ich da, schaute auf die Elbe, es war Flut, aufsteigendes Wasser, und ich dachte zufrieden: Es ist nie zu spät, das zu tun, was man schon immer tun wollte, solange man am Leben ist.



Foto: PCK-Photography / photocase.de

Was besonders wichtig war, ist und bleibt ...

„Was ist ein harmloser Flirt, was schon belästigend oder gar sexuell übergriffig?“, mit diesen Fragen beginnt Thomas Gesterkamp [seinen Text zu #MeToo](#) und dem dafür so wichtigen Engagement der Journalistin Juliane Löffler, deren Buch „Missbrauch, Macht & Medien“ er vorstellt: „Als Journalistin kennt Löffler die Strukturen ihres eigenen Arbeitsfeldes besonders gut. Akribisch hat sie die sexualisierten Machtspiele von Julian Reichelt enthüllt, der als Folge ihrer Recherchen schließlich seinen Posten als Chefredakteur von Deutschlands größtem Boulevardblatt räumen musste.“

In unserer Reihe ‚Männerwege Fragebogen‘ hat diesmal [Andreas Heilmann](#) geantwortet, der in Berlin eine Praxis für Supervision und Coaching betreibt: „Aktuell interessieren mich die vielfältigen, oft ganz unpektakulären Experimente zur Entwicklung einer selbstgenügsamen, suffizienten Lebensweise, die sich in den wenigen noch bestehenden gesellschaftlichen Nischen entfalten.“

Nicht allein fürs Auge gedacht, aber immer auch, sind unsere Foto-Essays in der Reihe ‚Bilder und ihre Geschichte‘, die Alexander betreut für die er oftmals sowohl das Foto wie den Text beisteuert. Diesmal sitzen wir hinter dem [„Lenkrad des Lebens“](#), eine Momentaufnahme, fotografiert 1975, als unsereins noch durch die Welt trampelte.

Von Ralf wiederum findet sich die U-18-Empfehlung [„Karle und der Wolkenvogel“](#) von Johanna Fischer und Katharina Staar, ein bewegendes Kinderbuch über eine Freundschaft, der auch der Tod nichts anhaben kann. Und in der Rubrik ‚Männerbuch der Woche‘ kann man weiterhin dem Lastwagenfahrer-Roman [„Was von meinem Vater bleibt“](#) von José Henrique Bortoluci begegnen, ein spannendes Buch, das nach Brasilien führt und das auch davon erzählt, wie es für den Sohn ist, wenn er im Gegensatz zum Vater eine akademische Karriere startet und er damit die Welt wechselt. Lesenswert auch Mischa Kopmanns leiser und deshalb so intensiver Roman [„32. August“](#), der von einem großartigen Sommer erzählt.



Foto: Alexander Bentheim

Und was nun kommt oder kommen könnte ...

Von Ralf ist die nächste U-18-Empfehlung im Backend unserer soliden Homepage bereits eingestellt und macht sich daher in Kürze auf ihren Weg: „Papa ist überall“, ein weiteres Trauerbuch, diesmal von Emilie Chazerand (Text) und Sebastian Pelon (Illustrationen). Und Ralf urteilt: „Ein wirklich empfehlenswertes Buch, das helfen kann, Trauergefühle gemeinsam zu erleben und zu bewältigen.“

In der Mache sind auch die nächsten beiden Foto-Essays, Alexanders große Leidenschaft. Und in meiner Rubrik ‚Männerbuch der Woche‘ wird es vor allem in die Schweiz gehen, ein oft unterschätztes Literaturland. Das vor kurzem hier besprochene Buch [„Seinetwegen“](#), in dem die mal in Berlin, mal in Zürich lebende Schriftstellerin Zora Del Buono dem so frühen Unfalltod ihres Vaters nachgeht, hat übrigens den Schweizer Buchpreis erhalten, und mehr geht kaum. Was sehr gefreut hat.

Und ja: Dezember ist nun, und bald ist das Jahr mit der 24 am Ende geschafft. Ob das kommende besser und wünschelt? Es sieht grad nicht danach aus. Wir jedenfalls machen weiter, und wünschen Euch und Uns unverdrossen das Beste! Euer Frank von den MännerWegen.

Mit Grüßen wie immer auch von Alexander und Ralf



Wenn Sie diese E-Mail nicht mehr empfangen möchten, können Sie diese [hier](#) kostenlos abbestellen.